

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 33 (1943)
Heft: 37

Artikel: Diamanten auf Parsenn [Schluss]
Autor: Altheer, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647157>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIAMANTEN AUF PARSENN

Kriminalroman von Paul Altheer . Ahren-Verlag Zürich

Schluss

In diesem Augenblick ertönten rasch hintereinander drei scharfe Schläge, wie Peitschenhiebe.

Ellen sank, leise aufstöhnd, in die Kissen zurück.

Der Niggerlärmb hatte seinen Höhepunkt erreicht — und Bret Ferol, der mit dem Rücken zur Türe stand, hörte nicht die schweren Skischuhe die Treppe hinauf stürmen, hörte auch nicht, wie die Türe sich öffnete ...

Plötzlich fühlte er sich so stark von hinten umklammert, dass seine Arme eng an den Leib gepresst wurden. Hände griffen rasch zu. Metall knackte ...

Ein ohnmächtiger Fluch entrang sich den Lippen des gefesselten Bret Ferol.

Der Niggerlärmb heulte in einem kratzenden Misston aus — und schwieg ...

Da ist er schon

Bret Ferol lag wutschraubend auf dem Boden und suchte vergeblich, sich seiner Fesseln zu entledigen. Bob beobachtete ihn scharf; denn er war nicht gewillt, ihm noch eine letzte, auch noch so geringe Chance zu geben.

Ferribert und die Frau aus der Halle standen am Lager der angeschossenen Ellen Howard und untersuchten ihre Wunden. Erich war auf Anordnung Bobs in die Halle hinunter geeilt und telephonierte nach einem Arzt und nach der Polizei.

„Darf ich bekannt machen?“ sagte Ferribert, während er mit einem eigentümlichen Lächeln die Frau aus der Halle zu Bob hinüber schob. „Bob Scholl — Ellen Howard.“

Bob machte grosse Augen.

„Ellen Howard? — Ich denke ...“

„Dieses ist die richtige Ellen Howard, die als Joan Red in London festgenommen worden war ... Und die Frau, die sich hier als Ellen Howard ausgegeben hat, war eben — Joan Red. Einer jener kleinen Scherze, wie sie in der Umgebung Bret Ferols beliebt sind.“

Während Bob sich bemühte, das Gehörte zu verstehen, ging Ferribert zum Wandschrank, riss ihn auf und warf mit verblüffender Raschheit alles durcheinander, was ihm dort in die Finger kam. Dann schwenkte er triumphierend eine graugrüne Windjacke in der Rechten und fuhr rasch mit der Linken prüfend über die Knöpfe.

„Stimmt!“ sagte er. „Sechs gut angenäherte Knöpfe!“

Er legte die Windjacke über den Arm und begrüßte die Polizeibeamten, die in diesem Augenblick den Raum betraten.

Er hatte eine ganz kurze Besprechung mit den Beamten, die in die Worte ausklang:

„Vorerst genügt das wohl, was Sie hier als Tatbestand aufnehmen können: Die Frau lebensgefährlich verletzt. Kaliber entsprechend der Waffe in der Hand dieses Kavaliers ... in dem ich Ihnen den nicht ganz unbekannten, aber berüchtigten Bret Ferol vorstellen darf.

Wenn Sie in seinem Besitz einen wasserklaaren, geschliffenen Stein, sagen wir kurz: einen Diamanten finden, in der Grösse — ungefähr so gross wie diese Knöpfe hier an der Windjacke ... Ich bin der Vertreter des rechtmässigen Eigentümers.

Uebrigens — es wird auch Herrn Bret Ferol interessieren ...“

Er schnitt mit einem scharfen Federmesser den einen der Knöpfe auf und schälte schmunzelnd einen riesengrossen Diamanten heraus.

„Sehen Sie? So muss er aussehen.“

„Verdammter Kerl!“ knurrte Bret Ferol — und seine Blicke funkelten Feuergarben.

„Da ist er schon!“ rief einer der Polizisten, die sich mit der Visitation Bret Ferols beschäftigt hatten.

„Sehr gut“, sagte Ferribert lächelnd. „Heben Sie das Steinchen gut auf — es ist allerhand wert.“

Und zum Arzt, der eben eintrat, meinte Ferribert:

„Es scheint nicht lebensgefährlich zu sein. Immerhin — grosse Sprünge wird sie auch dann nicht mehr zu machen haben, wenn sie wiederhergestellt werden sollte ...“

Zitat auf dem Sonnenpodium

Am folgenden Tag, um die Mittagsstunde, sassan an einem Tisch auf dem Sonnenpodium einer Skihütte in der Klosterser Schwendi vier Personen, die sich in der strahlenden Wärme der herrlichen Wintersonne ganz besonders wohl zu fühlen schienen.

Ferribert, Bob Scholl und Ellen Howard (die richtige Ellen Howard) fachsimpelten — und Erich hörte mit Bewunderung zu.

„Worüber ich mir auch bis heute noch nicht ganz klar geworden bin, das ist die Frage, wieso Mc. Lewis seinerzeit auf die Idee gekommen sein mag, die Diamanten als Knöpfe an seine Windjacke nähen zu lassen und damit ausgerechnet nach Parsenn zu gehen“, sagte Ellen Howard nach einer Weile.

Ferribert lächelte und klärte seine Kollegin auf:

„Die Bande wollte sich zur Teilung der Beute an einem Ort einfinden, an dem ihre Anwesenheit möglichst wenig Aufsehen erregte. Das konnte nur eine Weltstadt oder dieser ‚Ausschnitt aus einer Weltstadt‘ sein, als der sich Davos während der Saison präsentiert. Und wenn Mc. Lewis sich die Diamanten in seine Windjacke einnähen liess, geschah es aus dem einen Grunde, um sich nie von ihnen trennen zu müssen. Sie haben ja in John Lemms Hütte gehört, dass er die Jacke Tag und Nacht getragen hat, so dass man sich allen Ernstes fragte, ob er wohl auch darin geschlafen habe ... Die plötzliche Abreise geschah auf einen Anruf Bret Ferols. Weil unter diesen Leuten keiner dem andern traut, liess Mc. Lewis die Windjacke, für ein paar Stunden, wie er glaubte, zurück. Dann aber ergab sich die Notwendigkeit, mit Bret Ferol nach London zu reisen. Und als dort Mc. Lewis erklärte, dass er die Steine nicht bei sich habe, und statt der Beute die bekannte Zauberformel vom ‚Siegelring‘ und der ‚Kämenate‘ auf den Tisch legte, da geschah es eben ... Später hat dann Bret Ferol umsonst versucht, aus dem gereimten Rätsel klug zu werden ...“

„Einen Augenblick aber habe ich doch an Ihrem gesunden Menschenverstand gezweifelt, lieber Ferribert“, sagte Ellen,

Die bequemen

Strub-,

Bally-Vasano-

und Prothos-
Schuhe

Gebrüder
Georges
Bern Marktgasse 42

„als Sie mich im Gefängnis in London nicht zu kennen schienen.“

„Ich musste, liebe Kollegin. Darum auch meine Mitteilung an die Presse von der Verhaftung Joan Reds. Und darum ebenfalls habe ich den Wärter weggeschickt — um Sie rasch allein informieren zu können. — Sie haben sich aber ausgezeichnet gehalten, Ellen. Es ist keine Kleinigkeit, sich als Verbrecher einsperren zu lassen, wenn man nicht felsenfest davon überzeugt ist, dass inzwischen alles geschieht, um die Richtigen festzunehmen. — Interessieren aber würde es mich, wie Sie, liebe Kollegin, in die durchaus nicht beneidenswerte Lage kamen, sich als Joan Red verhafteten lassen zu müssen.“

„Sehr einfach“, erzählte Ellen. „Ich stellte Bret Ferol nach, um hinter sein Geheimnis zu kommen. Dabei hatte er mich schon nach dem ersten Abend durchschaut. Als wir uns das nächste Mal trafen, veranlasste er mich, zu ihm in die Wohnung zu kommen ...“

„Aber, aber!“ rief Ferribert scherzend. „Das tut doch ein anständiges Mädchen nicht!“

„Ja, ja — hätte ich es nur nicht getan! Ich sass regelrecht in der Falle — und als ich endlich von unserer läblichen Polizei befreit wurde, war ich für sie eben, auf Grund der Papiere, die man bei mir fand, Joan Red — und niemand nahm sich die Mühe, der Angelegenheit nachzugehen — bis Sie endlich die Güte hatten zu erscheinen, lieber Kollege.“

„Der falschen Ellen Howard geht es ganz ordentlich, wie man hört“, sagte Bob nach einer Weile.

„Ja — sie kommt über den Berg. Leider hat sie, wenn sie erst einmal auslieferungsfähig ist, nicht viel Gutes zu erwarten“, meinte Ellen Howard.

Bob Scholl seufzte hörbar. Im Grunde hatte er Mitleid mit dieser Frau, deren Charme es ihm vorübergehend angestellt hatte.

Nun raffte sich Erich aus seiner Schüchternheit auf und fragte:

„Was mich interessieren würde ...“

„Nun?“, ermunterte ihn Ferribert.

„Wie hat es dieser Bret Ferol fertig gebracht, überall, wo er gewesen ist, diese falschen Fingerabdrücke zu hinterlassen?“

Ferribert zog einen Gummihandschuh aus der Tasche, einen von jener robusten Art, wie sie in Laboratorien oder gelegentlich auch von Hausfrauen benutzt werden, die ihre Finger schonen wollen. Er stülpte sich den Handschuh über die Finger, zeigte dem staunenden Erich die verstärkten Fingerbeeren und erklärte:

„Nach dem Prinzip des Faksimilestempels auf Grund eines Originalfingerabdrucks des Herrn Polizeidirektors angefertigt. Anstatt auf ein Farbkissen drückt man die Finger „vor Gebrauch“ auf etwas Fettes, ein Butterbrot oder was man gerade zur Hand hat ... Das ist alles. Sag's aber keinem Menschen, mein Sohn, sonst machen das in Zukunft alle Verbrecher nach — und wir sind mit unserer ganzen, mühselig zusammengetragenen Weisheit der Dactyloskopie an jenem Berge, an dem schon so viele Esel gestanden haben ...“

Erich fand den hübschen Scherz recht nett — aber es war ihm doch ein bisschen unheimlich zumute, wenn er sich überlegte, mit was für gerissenen Gegnern er es in seinem zukünftigen Beruf unter Umständen zu tun haben könnte. —

Ein fröhliches Grunzen zog die Aufmerksamkeit der vier Gäste auf sich.

„Das Schweinchen ‚Strüchli‘, sagte Ferribert, der sich hier gut auskannte. „Das sauberste Schwein, das mir je begegnet ist. Ein Schwein, das den Begriff ‚Schwein‘ geradezu auf den Kopf stellt ...“

Die junge, immer gut gelaunte Gastwirtin trug selber die Speisen auf.

Schneeweisse Hühner kletterten zutraulich auf dem Tisch herum und pickten nach Krumen und Resten —

und wenn es dem zutraulichsten, aber auch ungenieritesten von ihnen gelegentlich gelang, aus dem Teller eines der zufriedenen Gäste einen ganz besonders wohlschmeckenden Happen zu erwischen, herrschte eitel Freude, die sich über die ganze, bunte Skiwelt des Sonnenpodiums ausbreitete.

„Eine herrliche Idee von Ihnen, Kollege Ferribert, mich für vierzehn Tage Skiferien nach Parsenn einzuladen“, sagte Ellen mit schelmischem Lächeln.

„Hab ich Sie eingeladen?“ fragte Ferribert.

„Ich habe es auf jeden Fall so aufgefasst ...“

„Dann natürlich — wenn Sie es so aufgefasst haben — muss es gelten.“

„Und wir?“ fragte Bob Scholl mit einem Blick zu Erich hinüber, der an seiner Seite sass.

„Sie bleiben natürlich auch“, rief Ferribert. „Ich habe so erheiternde Proben Ihrer Skikunst gesehen, dass es Ihnen nur nützlich sein kann, die schöne Gelegenheit zu weiterer Fortbildung zu benutzen.“

Bob lachte mit und meinte:

„Schliesslich hat auch Erich eine Anerkennung verdient. Wenn er auch zweimal in disziplinwidriger Art sich selbstständig zu machen suchte, so hat er damit nicht nur nichts verdorben, sondern sogar einiges zur Lösung unserer Probleme beigetragen.“

Erich strahlte, trug dann aber einen geradezu übermütigen Stolz zur Schau, als Ferribert hinzufügte:

„Es ist vielleicht seine Tragik, dass er nicht selbstständig ist. Wer weiss, was er leisten würde, wenn man ihn gewähren liesse ...“

„Strüchli“, das Schweinchen, grunzte wohlgefällig und legte der Sonne zur Abwechslung seine andere Breitseite

Sämann und Ernter

HELMUT SCHILLING

Am Gartenhag die Amsel schlug,
Als man den Pfarr' zu Grabe trug.
Der Bauermann stand stock beiseit'
Und lachte in das Grabgeleit:

Herr Pfarrer, Ihr habt Eurer Mühe Sold,
Sechs schwarze Bretter und Lorbeer aus Gold!
Was hat Euer himmlischer Wahlspruch genutzt?
Was hat er sich endlich vom Himmel ertrutz?
Den Tod!

Die Träger schritten müd' und schwer,
Und all Geleit ging still einher.
Der Bauer reckte sich empor,
Ein böses Wort stiess er hervor:

Herr Pfarrer, die Erde lebt länger als Ihr!
Der Erde Bebauer ragt immer noch hier,
Ein Kämpfer der Erde, gen Himmel und Gott.
Wer lacht Euren Weisungen Hohn und Spott?
— Der Tod!

Sie stellten ihren Sarg zum Weg:
Sie sahen drüben am Geheg
Den Bauermann in Todesschweiss
Zu Boden sinken, starr und weiß.

Sie nahmen den Sarg und den Bauermann
Und trugen sie beide den Hügel hinan.
Und der Ernter stirbt, wenn der Sämann stirbt,
Weil der Acker ohne den Segen verdirbt.

zur Bestrahlung hin. Die weissen Hühner hatten herausgefunden, dass es den vier kriminalistischen Fachleuten so gut schmeckte, dass für sie nichts mehr übrig blieb — und versuchten nun ihr Heil auf den Tischen links und rechts.

Die Vier standen auf und schnallten sich die Skier an.

„Ich bin morgen früh auf der Polizei“, sagte Bob zu Ferribert. „Treffen wir uns dort?“

„Wo Sie wollen, im ganzen Parsenngebiet — nur nicht dort“, gab Ferribert lachend zurück. „Ich würde sogar, wenn ich ein bisschen pathetischer veranlagt wäre, zu den

Herren von der Polizei nach berühmten Mustern sagen: „Kardinal, ich habe das Meinige getan. Tun Sie das Ihre.“

Darauf nahmen sie Abschied von dem Sonnenpodium mit all seinen Traulichkeiten.

Der Sonnenrand stand bereits auf dem obersten sichtbaren Grat. Tief unten dämmerte schon das Prättigau. Von Klosters signalisierten die ersten blinkenden Lichter herauf und rückten den vier Skifahrern auf ihrer stiebenden Fahrt langsam entgegen ...

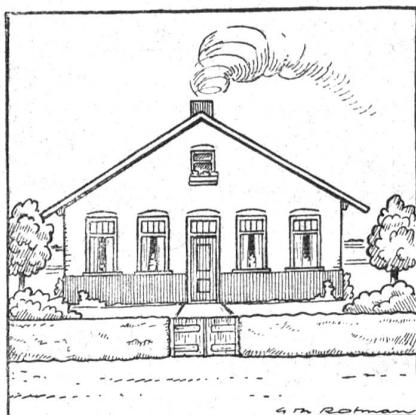
S C H L U S S.

VON G. TH. ROTMAN
(NACHDRUCK VERBOTEN)

Kapitän Klackebusch auf der Löwenjagd

Liebe kleine Leser!

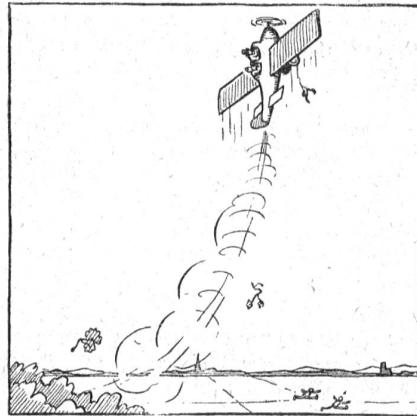
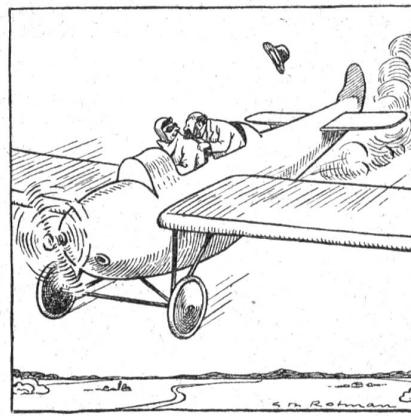
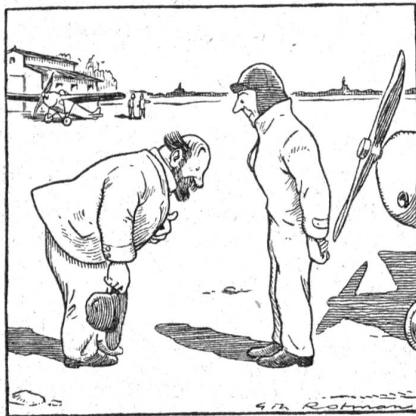
Die Geschichte vom Professor Spitz ist nun zu Ende. Ob sie Euch wohl gefallen hat? Einige haben uns mitgeteilt, dass sie immer fast nicht warten können bis die Fortsetzung kommt, und manchmal sollen sogar auch noch die Eltern ein bisschen Freude daran gehabt haben. So haben wir uns denn rasch nach einer neuen Geschichte umgesehen, und zwar werdet Ihr diesmal erfahren, wie es dem Kapitän Klackebusch auf der Löwenjagd ergangen ist. Hoffentlich wird Euch auch diese Geschichte gefallen, und wenn sie ganz besonders gut gefällt, der soll uns das schreiben. — Also fangen wir jetzt mit der neuen Geschichte an und viel Vergnügen. Die Redaktion



1. Unweit von Grasentendorf stand am Wege das Haus des Schiffskapitäns Klackebusch. Eigentlich war er kein Kapitän mehr; er war's gewesen und hatte sich dabei ein recht schönes Kapital zusammen gespart, das ihm zuließ, mit seiner Schwester Ophelia ruhig die alten Tage zu verbringen.

2. Und doch hatte Kapitän Klackebusch keine Ruhe. Nach so einem Leben von Abenteuern, wie das Seemannslos es mit sich bringt, konnte ihm das Stillsitzen, Pfeifenrauchen und Aus-dem-Fensterschauen nicht behagen. Und so las er täglich dicke Bücher mit aufregenden Jagd- und Reiseabenteuern.

3. Bis er eines Nachmittags plötzlich von seinem Stuhl auffuhr. «Ophelia!» rief er aus, «ich gehe auf die Löwenjagd!» — «Auf die Löwenjagd? Du?» rief Ophelia aus, ihren Bruder mit entsetzten Augen anstaunend. «Mensch, diese törichten Bücher haben dir den Kopf tollgemacht!» Der Kapitän aber schaute sie verächtlich an und schwieg.



4. Früh am nächsten Morgen fuhr er nach der Stadt und liess sich dort per Auto zum Flugplatz bringen, sprach den ersten besten Piloten an, machte eine tiefe Verbeugung und sprach: «Mein Name ist Klackebusch, und ich will baldmöglichst fliegen lernen.»

5. «Bitte, steigen Sie ein!» erwiderte der Pilot, und im folgenden Augenblick schwebten sie hoch in der Luft. Der Pilot zeigte, was man alles beim Lenken machen soll. «Darf ich einmal einen Versuch machen?» fragte Kapitän Klackebusch schliesslich, «denn, unter uns gesagt und ohne mich dessen rühmen zu wollen, ich bin sehr gewandt.»

6. Na, meinewegen!» erwiderte der Pilot. Das Flugzeug landete, und die beiden Männer wechselten die Plätze. Kapitän Klackebusch ergriff das Lenkrad, und rrrr! da tobte der Apparat über den Platz, mähte zuerst einige schwere Baumäste ab und schoss dann senkrecht in die Höhe...